

Ononis spinosa L. *flore albo.* = *Ononis spinosa flore albo* C. Bauh. — Diese Varietät fand ich im Jahre 1838 auf dem untern Wörth bei Rottenburg am Neckar, auf welchem ich auch *Thymus Chamaedrys flore albo* fand. Theod. Zwinger führt in seinem oben citirten Werke p. 782 an, dass solche an etlichen Orten bei dem Rhein, insonderheit aber in Gessen vorkomme.

Myosotis palustris With. *flore albo.* — Eine Abart, welche ich voriges Jahr auf einer hiesigen Moorwiese fand; sie ist im Ganzen selten. Die Abänderung mit rosenrother Blüthe wird dagegen häufiger gefunden.

Klosterwald in Hohenzollern, im Juni 1860.

Botanische Notizen aus Griechenland.

Von Dr. X. Landerer.

— Dass der Blitz oftmals in Bäume, und besonders in sehr hohe einschlägt, ist keine seltene Erscheinung, dass jedoch der Blitz bei jedem Baume auf eine eigenthümliche Weise sich den Weg bahnt, diess bleibt eine unerklärliche Erscheinung; unter anderem soll es bekannt sein, dass der Blitz, wenn selber in einen Weidenbaum einschlägt, nicht an dem Stamme des Baumes herabgeht, sondern alle Zweige der Krone abschlägt und von dort in die Erde fährt. In Kephissia ereignete sich der seltene Fall, dass der Blitz in einen Olivenbaum einschlug. Der Merkwürdigkeit halber ging ich dahin, um dieses zu sehen. Der Stamm des Olivenbaumes war in der Mitte gespalten bis zur Erde und dadurch in zwei Theile getheilt, und zwar auf eine Weise, gleich als hätte man aus der Mitte noch einen Theil herausgesägt.

— In Folge des Pflanzen-Todes, der auch eine Folge der Roth- und Weissfäule, auch Trockenfäule genannt, ist, werden die innersten und also ältesten Schichten in eine Art von mulmigen Pulver aufgelöst; und dadurch entstehen die Höhlungen, welche man bei Weiden und in Griechenland besonders bei Platanen, *Platanus orientalis*, findet. Dieses Pulver, das nun seit einiger Zeit auch in Deutschland und in ganz Europa mehr als früher beachtet wird, ist in Griechenland seit alten Zeiten ein Mittel, das die Leute gegen die Excoriationen der Haut, bei nässenden Hautausschlägen, so wie auch bei Decubitus bei Kranken mit Erfolg anwenden. Durch einige Versuche überzeugte ich mich, dass dieses röthlichbraune Pulver von Platanenbäumen sehr gerbestoffreich ist, und diese Heilwirkung dem Tannin-Gehalte mit Gewissheit zuzuschreiben sein müsse.

— Zu den seltensten Bäumen in Attika gehört der *Celtis australis*, *C. Dioscoridis*. In der Nähe von Athen in dem Dorfe Kephissia finden sich zwei dieser Bäume, die eine Höhe von 30 Fuss haben. Die Beeren sind im Anfange sehr schön gelb und werden später schwarz, so dass selbe den Kirschen gleich sehen. Im unreifen Zustande sind selbe etwas bitter, herbeschmeckend, und werden bei der Reife süß-

schmeckend. Da es an anderen wohlschmeckenden Früchten in Griechenland nicht fehlt, so bleiben diese Kirschen, wie man selbe nennt, unberücksichtigt und werden nur von den Kindern gesammelt und gegessen. Die Landleute gebrauchen diese Früchte ihrer styptischen Eigenschaft halber gegen die Diarrhoe der Kinder im Absude, und oft mit gutem Erfolge. *Λῶτος δένδρον* heisst dieser Baum bei Dioscorides und Celtis nach Plinius von dem Zeitworte *κellein* antreiben, indem die Zweige wegen ihrer Zähigkeit und Elasticität zu Peitschenstielen, *κέλις*, dienen.

— Die in Form von weissen röthlichen Bündeln aus dem Fruchtkolben der *Zea Meus* heraushängenden männlichen Staubfäden, die man ihrer einer Quaste ähnlichen Form wegen, im gemeinen Ausdrucke Fanta, und mit dem Namen *Ἀραβόσιθη*, arabischer Weizen, d. i. der Name der Pflanze Fanta *του Ἀραβοσιτου*, Quaste von Meus, nennt, werden seit einiger Zeit in Griechenland von dem Volke mit grossem und wohlthätigen Erfolge gegen Harnbeschwerden, gegen Nierenleiden als ein höchst mildes harntreibendes Mittel in gesättigten Absuden angewendet. Diese frischen und auch getrockneten Stengelstaubfäden besitzen einen im Anfange krautartigen, leicht salzigen, bitteren Geschmack, der sich erst stark entwickelt, je mehr die Pflanze gekaut wird. Die Untersuchung dieser Staubfäden würde nicht uninteressant sein, um dadurch den wirksamen Bestandtheil dieses Pflanzen-Organes auszumitteln.

— Zu den absurdesten Mitteln nehmen die Leute oft ihre Zuflucht, um die Früchte vor deren Abfall von dem Baume, vom sogenannten Abortus zu sichern. Da nun dieses Unglück der Eigenthümer des Baumes, der dadurch seine Früchte verliert, oft dem Malochio, dem Verhexen des mit neidischen Augen die Fülle der Früchte der Bäume Anschauenden und Lobenden zuschreibt, so binden die Leute etwas Hässliches, Schreckenerregendes auf den Baum, z. B. den Theil eines Skeletts eines Thieres, eines Pferdekopfes, um dadurch den Baum von jedem ähnlichen Unfall zu sichern, denn die gefürchtete Invidia wird nach dem Glauben des Alterthums um so sicherer abgewehrt, je widerlicher, je ekelhafter der Anblick ist, welchen man sich vorbehält. In anderen Fällen binden die Leute um den Stamm der Bäume Stricke aus Stroh, was man *Λέσιμον τοῦ δένδρου* nennt, ein Mittel, das jedoch ganz erfolglos ist und sein muss.

— Eine Pflanze, die nun der Vergessenheit anheimgegeben, ist die *Primula officinalis*. Diese Pflanze war früher als nervenstärkendes Heilmittel gebräuchlich. Aus dem Saft bereitet man in Schweden mittelst Zucker, Wasser und Citronen ein weinartiges Getränk, den sogenannten Schlüsselblumenwein. Auf der Insel Paros findet sich die *Primula acaulis*, und selbe wird von den Leuten gesammelt und dasselbst als Ersatzmittel des grünen Thee's als schweisstreibendes Mittel, und auch der Absud mit Rhum und Zucker als Punsch getrunken. Im Pelopones ist *Sideritis* das Ersatzmittel des grünen Thee's.

— In den meisten Gärten des Landes finden sich Cypressen-Bäume, die jedoch nur der Zierde halber angebaut werden. In vielen

Theilen Griechenlands, besonders in Kyparissia, wird jedoch dieser Baum seines Nutzens halber als Bauholz systematisch angepflanzt, und Millionen von jungen Bäumen finden sich in diesem Nomos-Distrikte des Landes, wo er sehr gut gedeiht. Ein Baum von 10—15 Jahren hat schon einen Werth von 12—18 Dr. und ein Baum von 25 Jahren einen Werth von 40—50 Drachmen. Das Holz dieser Bäume ist sehr geschätzt und wird als Bauholz mit grossem Nutzen angewendet; es widersteht den Würmern und der Verwesung und aus diesem Grunde wurde dasselbe in Egypten zu Mumiensärgen benützt. Dieser schöne Baum erreicht eine Höhe von 60—80 Fuss bei verhältnissmässiger Dicke. Die Vervielfältigung geschieht aus dem Samen, und gewöhnlich steckt man die ganzen Cypressenzapfen in Löcher und sucht diese Pflanzungen von Zeit zu Zeit zu begiessen. Jedoch ein guter humusreicher Boden ist für solche Pflanzungen eine Hauptbedingung. Da dieser Baum in Form von Hainen und kleinen Waldungen, auf der Insel Cypren *Κύπρος* genannt, sich befindet, so leitet man den Namen *Κνωάρισσοσ* von dem Namen dieser Insel ab; jedoch wahrscheinlich ist die Etymologie von *Κύειν παρίσσοσ* — a partu parilium ramorum, weil dieser Baum immer gleiche Aeste hervortreibt.

— Das orientalische Haarfärbungs-Mittel. — In Folge häufiger Nachforschungen über dieses Cosmeticum halte ich es für zweckdienlich, die Bereitung desselben durch diese Zeilen zur Kenntniss zu bringen. Die Hauptbestandtheile sind: Galläpfel, Alhene und Rastik. Rastik, Augenbraunenstein — von Rastik Augenbraun — nennt man eine schwarze in Form von unförmlichen Stücken im Handel vorkommende Masse, die nach einer Analyse nur aus Kupferoxydul besteht und aus Alexandrien auf die Bazars von Klein-Asien kommt. Dieses Rastik ist dasselbe, was man bei uns Kupferhammerschlag nennt, und durch Glühen von Kupferplatten und nachfolgendem Abklopfen erhalten wird. In Alexandrien und an anderen Plätzen, wo sich die Schmiede mit Bereitung des Rastik abgeben, werden dünne Kupferbleche so lange im Feuer geglüht, bis selbe ganz in diese, in Kupferoxydul übergegangen sind. Rastik löst sich in Salzsäure vollkommen auf und diese Lösung hat die Eigenschaft einer Kupferchlorlösung. Alkene — Alhene Alchene ist ein gröbliches Pulver von grünlichgelber Farbe der zerstoßenen Pflanze von *Lawsonia inermis*, indische Ochsenzunge. Sie liefert uns die *Radix Alcannae verae*. Diese Pflanze ist ein in Ostindien und im nördlichen Afrika wachsender Strauch, dessen Kraut, nicht Wurzel! schon in den ältesten Zeiten als Cyprisches Pulver zum Gelbfärben der Haare und Nägel diente, und auch noch jetzt den orientalischen Frauen zu ähnlichem Zwecke dient; denn mit diesem Pulver, Alhenna der Araber, färben sich die Orientalen, die Ostindier und Nord-Afrikaner die Nägel, Finger oder Zehenspitzen und geben ihren meist kohlschwarzen Haupthaaren eine orangegelbe Farbe. Die feingestossenen orientalischen Galläpfel werden mit etwas Oel angefeuchtet und sodann in einem eisernen Gefässe geröstet bis sich keine Dämpfe von Oel mehr daraus entwickeln. Diese von Neuem feingepulverten und bis zur

tiefbraunen Farbe gerösteten Galläpfel werden nun mit feinem Rastik vermengt und im Falle man die Haare mehr tiefbraun als schwarz färben will, mit einem Theile feinem Pulver von Alkenne — Henne — Chene vermischt. Will man sich nun dieses Pulvers bedienen, so wird eine Portion mit Wasser oder auch Essig gekocht und dieses schleimige Wasser in die Haare eingerieben, welche sodann mit einem Tuche zugebunden werden. Nach Verlauf von mehreren Stunden werden die Haare ausgewaschen und im Falle dieselben nicht den gewünschten Grad von Dunkel angenommen haben, wird diese Operation wiederholt. Um die Masse noch schleimiger zu machen, wird in Egypten der Samen von *Acacia nilotica*, *Tsesemene* genannt, zugesetzt, der auch fehlen kann und durch den *Semen Lini* oder *Sem. Cydoniarum* substituiert werden könnte. Das ganze Gelingen dieser Haarfärbungs-Methode hängt von der Reinlichkeit der Kopfhare ab, indem jedes Fett, jede auf die Haare früher eingeriebene Pomade der Färbung widersteht. Um nun den Kopf zur Färbung vorzubereiten, werden die Haare mit Isoéne d. i. mit einem gesättigten Absude von der *Rad. Saponariae* s. *Rad. Lanariae* gewaschen, so dass aller Schmutz und alles Fett dadurch entfernt wird.

— Die in Griechenland sich findenden Lupinen kommen vom *Lupinus hirsutus* — Agriolupino genannt; dieser findet sich in Laconien auf den Inseln und auf Zante, ausser *L. hirsutus* auch *L. angustifolius* Θεσμός des Dioscorides, Λούπουνι *L. luteus*. Die Wolfsbohnen waren bei den alten Griechen und Römern eine gewöhnliche Speise, und besonders der Samen von *L. albus*. Die Lupinen enthalten einen eigenen Bitterstoff, Lupinin genannt, der erst durch Einweichen derselben in Wasser entfernt werden muss, ehe man selbe zur Speise benützt. Auch die Blüthen enthalten diesen Bitterstoff, so dass Honig, den die Bienen aus diesen Blüthen sammeln, eine eigenthümliche Bitterkeit enthält. In der Maina besonders essen die armen Leute die Lupinen, daher man selbe aus den ältesten Zeiten gleichsam zum Spotte Lupinophagen nennt. Ein ähnliches ist auch in Lissabon der Fall, wo man Lupinen abkocht und nach der Entfernung des Bitterstoffes kalt auf den Markt bringt, wo sie von den Leuten so aus der Tasche genossen werden. Man nennt diese gekochten Lupinen in Spanien Tremozos. In den alten Zeiten dienten die Lupinen nur den armen Leuten zur Speise. Lupinarus nannte man den mit dem Lupinenhandel sich befassenden Kaufmann. Lupinenmehl, Farina Lupini diente zum Waschen wie das Mehl der Bohnen. Aus Laertius in Zenone heisst es: Zeno difficilis erat et iracundus omnino inter amicos; multum autem vini bibens suavis et placidus fiebat. Interrogatus igitur de hujusmodi consuetudinis natura, se lupinis valde similem esse dicebat, quod asperrime (πίκρότατοι) priusquam irrigarentur, postea vero dulces essent et placidissimi. Isidor sagt: Lupinus, ἀπο τῆς λύπης, quod vultum gustantis amaritudine contristet. Nach anderen Etymologen stammt der Name Lupinus von Lupus Wolf ab, nicht weil die Pflanze, wie ein Wolf die Erde aussaugt, sondern nach Plinius, weil sie gering in das Erdreich eindringt, d. i. überall, wo nur etwas Erde ist, fortkommt.

Plinius sagt uns deutlich, selbst der schlechteste Boden ist noch für Lupinen tauglich. Dies ist auch von der Maina der Fall, wo sich nur Felsen und strenges Erdreich findet, daher auch dieser unfruchtbare Boden noch den Lupinen Nahrung darbietet. Die Mainaten werden deshalb Lupinophagen in Griechenland genannt.

— Ueber das Labdanostirion aus Kreta. Die Sammlung des Labdanum auf einigen Inseln des griechischen Archipels, besonders auf der Insel Kreta, mittelst eines eigenthümlichen Instrumentes, das man Labdanostirion nennt, ist manchen Freunden der Botanik hinreichend bekannt. Wenn ich nicht irre, war es Tournefort, der dieses Instrument etwas genauer beschrieb, und da ich selbes einmal zu sehen Gelegenheit fand, so hatte ich es ebenfalls beschrieben, und seit dieser Zeit erhielt ich aus allen Theilen Deutschlands Aufträge, dieses Instrument für jeden Preis für pharmacognostische Sammlungen anzukaufen. Obwohl ich mich seit 15 Jahren bemühte, ein solches aus Kreta zu erhalten, so war diess mir doch bis vor Kurzem unmöglich. Durch Vermittlung des griechischen Consuls auf Kreta hatte ich das Glück ein solches in diesen Tagen zu erhalten und das ich nun einem pharmacognostischen Kabinete in Deutschland zum Geschenke zu machen gedenke. Da dieses Labdanostirion schon lange Zeit, wahrscheinlich viele Jahre zur Labdanum-Sammlung diente, so sind die Lederstreifen ganz mit dem Labdanum-Harze bedeckt und zum Abnehmen des Harzes, das mittelst eines warmen eisernen Messers verrichtet wird, geeignet. Meinem geehrten Freunde dem ausgezeichneten Pharmacognosten Hrn. Joseph Dittrich in Prag werde ich selbes zu senden und mögen sich daher Diejenigen, welche es zu sehen wünschen, an diesen Freund in Prag wenden.

Athen, im Juni 1860.

Correspondenz.

Steyr, den 13. Juli 1860.

Meinen verbindlichsten Dank für die gegebene Biographie, bei welcher jedoch abzuändern wäre: „dass ich vom Jahre 1820 bis 1827 in Linz im Urfahr, als Pächter der dortigen Apotheke fungirte, und daher noch 7 Jahre ununterbrochen mit Mor die Umgebungen durchforschte.“ Auch sollte es heissen, „Pflanzen von den Pyrenäen von Rugel, nicht Regel“. Vergeben Sie, dass ich so frei bin, Sie auf diese kleinen Irrthümer aufmerksam zu machen. Wir haben hier so schlechte Witterung, dass ich Manches, welches ich für Ihre geehrte Anstalt sammeln wollte, unterlassen musste.

Christ. Brittinger.

Herrnhut im Königreiche Sachsen, den 13. Juli 1860.

Ein botanischer Freund, Namens Heuser, theilte mir mit, dass Ihnen Pflanzen aus Labrador und Grönland angenehm und wünschenswerth sind. Auch ich hatte immer eine besondere Vorliebe für

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichische Botanische Zeitschrift = Plant Systematics and Evolution](#)

Jahr/Year: 1860

Band/Volume: [010](#)

Autor(en)/Author(s): Landerer X.

Artikel/Article: [Botanische Notizen aus Griechenland. 255-259](#)